

Das Fallbeispiel entspricht Erlebnissen, wie sie Betroffene in den Beratungsgesprächen der Beratungsstelle Frauennotruf Frankfurt geschildert haben. Um die Klientinnen zu schützen, wurden alle Vorfälle verfremdet. Alle auftauchenden Personen sind frei erfunden.

Verfasserin: Antje Lang-Lendorff

In die Enge getrieben

Nur mit Glück entkommt Franziska aus dem Büro eines Anwalts, der ihr schon länger nachstellt. Ihr Freund will, dass sie Anzeige erstattet. Franziska zögert: Die Kanzlei ist einer ihrer wichtigsten Kunden.

Wieder so ein unangenehmer Moment. Franziska will sich morgens vor dem Meeting eben noch einen Cappuccino holen, da betritt Neumann die Kaffeeküche. Offenbar ist er ihr gefolgt. Franziska grüßt höflich, aber reserviert und wendet sich der Maschine zu, die Milch läuft mit einem Prusten in die Tasse. „Na, gestern auch zu lange auf gewesen?“, fragt Neumann in kumpelhaftem Ton. Er stellt sich direkt hinter sie, blickt ihr über die Schulter. Franziska merkt, wie sie verspannt. Es dauert ewig, bis der Espresso endlich in der Tasse ist. Sie windet sich etwas zu abrupt aus der Enge, beinahe wäre das Getränk übergelaufen. „Hoppla“, sagt Neumann mit einem Lächeln. Franziska verlässt wortlos den Raum.

Würde man Franziska fragen, was für ein Leben sie führt, würde sie antworten: ein gutes. Sie ist 29 Jahre alt und wohnt mit ihrem Freund zusammen in einem ruhigen Stadtteil von Frankfurt am Main. Sie kann sich vorstellen, mit ihm Kinder zu haben. Aber erst später, noch will sie frei sein, Freunde treffen und vor allem arbeiten können, ohne Rücksicht auf eine Familie nehmen zu müssen.

Franziska ist selbstständige Fremdsprachenkorrespondentin. Schon als junge Erwachsene zog es sie in die Welt: Sie reiste nach dem Abitur durch die USA und Mittelamerika und lebte ein Jahr in Spanien. Zurück in Frankfurt machte sie die Ausbildung an der Berufsfachschule, Spanisch und Englisch spricht sie fast akzentfrei.

Anders als manche ihrer KollegInnen hat Franziska seit ihrem Abschluss feste Auftraggeber, das erleichtert die Selbstständigkeit ungemein. Dazu zählt auch die Rechtsanwaltskanzlei „Fiedler, Große und Neumann“ mit weltweiten Verbindungen. Franziska muss Briefe und Dokumente für sie übersetzen, bei Telefonkonferenzen oder Treffen dolmetschen. Mal fliegt sie mit den Anwälten in die USA, mal nach Osteuropa. Zwischen den vielen Anzugträgern mit Krawatte fällt Franziska auf: Sie kleidet sich leger und trägt einen schlichten Pferdeschwanz. Aber sie gehört ja auch nur halb dazu. Franziska fühlt sich wohl in dieser Rolle, sie mag ihren Job.

Wäre da nicht Herbert Neumann, einer der Kanzleipartner, ein verbindlich auftretender, manchmal scharfzüngiger Mann. Neumann ist 50 und verheiratet. Das hindert ihn nicht daran, Franziska regelmäßig zu nahe zu treten. Er berührt im Vorbeigehen auf dem Flur ihre Hüfte. Er schaut sie bei

Konferenzen unverwandt an, so lange, dass sie meint, alle müssten es merken. Mehrmals hat er sie zum Essen eingeladen, sie konnte ein Treffen zu zweit bisher mit Ausreden abwenden.

Bis zu jenem Abend im Mai, zwei Wochen nach der Begegnung an der Kaffeemaschine. Die Telefonkonferenz mit der US-Firma hat fast bis Mitternacht gedauert, alle packen ihre Sachen und brechen auf. In der Halle kurz vor der Drehtür bleibt Neumann plötzlich stehen. „Franziska, kommen Sie doch bitte noch mal mit mir hinauf.“ Er erzählt etwas von einer dringlichen Korrespondenz und wendet sich schon zum Gehen. Franziska erschrickt. „Ich kann jetzt nicht, lassen sie uns für Montag einen Termin vereinbaren“, sagt sie, ihre Stimme klingt kieksig. Hilfesuchend wendet sie sich den anderen zu, darunter eine Anwältin und ein Dolmetscher, mit denen sie manchmal zusammen Pause macht. Aber die sind müde, wollen nach Hause, keiner scheint ihr Problem zu verstehen. Neumann insistiert. „Bitte, kommen Sie.“

In seinem Büro bietet er Franziska etwas zu trinken an. Sie lehnt ab, sitzt verkrampft auf dem Stuhl vor seinem Schreibtisch. „Ich hole uns was“, sagt er. Statt zur Minibar zu gehen, umrundet sie der Anwalt und küsst sie plötzlich heftig von hinten auf den Hals. „Ey“, schreit Franziska. Sie springt auf und will zur Tür. Aber Neumann stellt sich ihr in den Weg. Sein Gesicht ist erhitzt, der Blick kalt. Er versucht sie am Handgelenk zu packen, Franziska reißt sich los. Sie meint, keine Luft mehr zu bekommen. In diesem Moment klingelt das Telefon. Neumann schaut irritiert zum Schreibtisch. Schnell schlüpft Franziska an ihm vorbei hinaus.

In den Tagen nach diesem Vorfall ist Franziska wütend. Wieso glaubte Neumann, sich so etwas erlauben zu können? Schon der Gedanke an ihn ekelt sie geradezu. Sie erzählt ihrem Freund von der Situation. Der regt sich furchtbar auf und verlangt, dass sie Anzeige erstattet.

Franziska überlegt. Auch sie will sich so etwas nicht einfach gefallen lassen. Aber anzeigen? Die Kanzlei ist einer ihrer wichtigsten Kunden, sie braucht die Aufträge. Und was hat sie auch gegen Neumann in der Hand? Sie war allein mit ihm, Aussage steht gegen Aussage. Und dass sich der Anwalt mit allen Mitteln verteidigen würde, weiß sie nur zu gut.

Franziska steht in dieser Zeit wie neben sich. Sie isst, schläft, funktioniert weiter, arbeitet einen Auftrag ab, der schon länger liegt. Aber sie ist nur halb bei der Sache.

Immer wieder muss sie über den Vorfall nachdenken. Die Wut weicht nach und nach dem Zweifel. Franziska ist eigentlich selbstbewusst, lebenslustig, sie neigt nicht zu Grübeleien. Aber jetzt macht sie sich Vorwürfe. Warum ist sie überhaupt mit Neumann hinaufgegangen? Warum hat sie nicht früher „Nein“ gesagt? Ist sie vielleicht in Wirklichkeit gar nicht so stark wie sie immer dachte? Trägt sie nicht ein Stück weit selbst schuld, weil sie sich in diese Situation gebracht hat? Und was wäre passiert, wenn nicht zufällig das Telefon geklingelt hätte, wie ginge es ihr dann?

Schon wenn Franziska die Nummer der Kanzlei auf dem Display ihres Handys erkennt, krampft sich etwas in ihr zusammen. Als sie einen Termin vor Ort hat, eilt sie den Flur entlang, schnell vorbei an

Neumanns Büro. Sie will ihn unter keinen Umständen treffen. Ihre größte Sorge ist, dass sie einen Auftrag zu einem Fall bekommen könnte, den er bearbeitet. Mit welcher Begründung sollte sie das ablehnen?

Franziska geht es nicht gut in diesen Wochen. Es kostet sie viel Kraft, diese Geschichte im Alltag wegzuschieben, es zermürbt sie. Gemeinsam mit ihrem Freund beschließt sie, dass sie einem der anderen Anwälte davon erzählen muss. Sie weiß, dass das nach hinten losgehen kann, vielleicht glaubt man ihr nicht, vielleicht beschimpft man sie als Nestbeschmutzerin. Gut möglich, dass sie die Aufträge der Kanzlei dann verliert. Aber so will sie nicht weitermachen.

Sie vereinbart einen Termin mit Klaus Fiedler, einem der Partner von Neumann. Zu ihm hatte sie immer ein lockeres, vertrauensvolles Verhältnis. Aber ob er für so etwas Verständnis zeigen würde? Sie erhebt Vorwürfe gegen Neumann, die auch Fiedler schaden können. Fiedler und Neumann sind keine Freunde, das weiß sie, aber immerhin haben sie zusammen die Kanzlei.

Ende Juni ist es so weit. Angespannt sitzt Franziska vor Klaus Fiedlers Schreibtisch und berichtet von dem Übergriff, der zwei Zimmer weiter stattgefunden hat. Sie macht das detailliert, aber möglichst sachlich, als wäre es einer Mandantin der Kanzlei passiert und nicht ihr selbst. Fiedler hört ihr schweigend zu. Als sie endet, seufzt er tief und sagt: „Es tut mir sehr leid. Ich wünschte, Sie hätten das nicht erleben müssen.“ Franziska hat mit so viel Mitgefühl nicht gerechnet, Tränen steigen ihr in die Augen. Das ärgert sie, sie will eigentlich nicht schwach sein oder als Opfer erscheinen, so schlimm war das Ganze schließlich auch nicht.

Fiedler redet einfach weiter. Dass sich schon mal weibliche Beschäftigte über Neumann beschwert hätten. Dass sie den Frauen glaubten, dass sie Neumanns Verhalten für untragbar hielten und er und sein Kollege eine Handhabe gegen ihn suchten.

Fiedler schaut Franziska, die sich wieder gefasst hat, ernst an. „Könnten Sie nicht Anzeige erstatten? Das würde uns helfen.“ Gegen frühere Beschwerden sei Neumann zwar mit allen rechtlichen Mitteln vorgegangen, erzählt Fiedler. Aber wenn jetzt wieder eine Frau anzeige, könnte man vielleicht doch etwas gegen ihn tun. „Wir unterstützen Sie natürlich und bezahlen Ihnen eine Anwältin.“ Franziska verspricht, es sich zu überlegen.

Es geht ihr etwas besser nach diesem Treffen. Dass Fiedler das Problem ernst nimmt, hilft ihr. Sie muss keine Angst mehr haben um die guten Aufträge. Aber Bedenken hat sie immer noch: Sie kann ja nach wie vor nicht beweisen, was in der Nacht im Büro passiert ist. Und auch die Selbstzweifel nagten weiter an ihr. Dass es überhaupt so weit kam, das kann sie sich nicht so schnell verzeihen.

Fiedlers Sekretärin verweist sie auf die Beratungsstelle Frauennotruf. Franziska hat das Bedürfnis, mit jemandem zu reden, der weder ihr Freund ist noch ihr Arbeitgeber, und vereinbart einen Termin.

Die Beraterin hört sich Franziskas Geschichte an. Schritt für Schritt sprechen sie durch, was passiert ist an jenem Abend. Gemeinsam kommen sie zu dem Schluss, dass Franziska in die Situation hineinmanövriert wurde, dass sie in einem Abhängigkeitsverhältnis zu Neumann stand und es gute Gründe gab, warum sie in der Nacht mit hinauf in sein Büro ging. Franziska kann diese Einschätzung schließlich annehmen, es erleichtert sie sehr.

Franziska lässt sich auch das rechtliche Vorgehen genau erklären und entscheidet sich dann für eine Anzeige. Neumann soll merken, dass sein Verhalten nicht folgenlos bleibt. Sie will auch verhindern, dass er weitere Frauen in ähnliche Situationen bringt, dass er einfach weitermachen kann, als wäre nichts geschehen. Franziska stellt eine Liste zusammen mit allen Formen von Belästigungen, die sie mit Neumann erlebt hat. Sie nimmt Kontakt zu der Anwältin auf, die die Beratungsstelle Frauennotruf empfohlen hat, sie wendet sich für sie an die Polizei.

Mit Klaus Fiedler vereinbart sie, dass sie keine Termine mehr mit Neumann wahrnehmen muss. Sollte es doch zu einer Begegnung kommen, würde er dazustoßen oder einen Vertrauten schicken, verspricht er. Franziska hofft trotzdem, dass sie Neumann nicht trifft. Er erscheint ihr unberechenbar, erst recht nach der Anzeige.

Diese Gedanken treiben Franziska um, als sie an einem Tag im August eine Mail von Klaus Fiedler erhält: Die Kanzlei habe sich von Neumann getrennt, schreibt er. Er entschuldigt sich noch einmal für das Verhalten seines Ex-Kollegen. Die Mail endet mit einer Bitte: Er hoffe, dass Franziska trotz allem weiterhin für sie tätig sein werde, man schätze ihre Arbeit sehr, schreibt Fiedler.

Franziska fühlt sich danach wie von einer schweren Last befreit. Erst jetzt gelingt es ihr, den Kopf wieder frei zu bekommen, unbelastet zu arbeiten, den Sommer zu genießen. Neumann sieht sie nie wieder.